

Lioba, die Missionarin an Bonifatius Seite

Die Notwendigkeit von Frauen in der Missionsarbeit

Manuel Raisch

.....
Dieser Artikel beschäftigt sich mit der bis heute von katholischer und protestantischer Seite verehrten angelsächsischen Äbtissin Lioba (ca. 710–782), deren Leben und Werk untrennbar mit Bonifatius verbunden ist. So ist die Entstehung des christlichen Abendlands ohne die angelsächsische Mission unter den „Aposteln“ Bonifatius und Lioba nicht denkbar. Allerdings fristete Liobas Anteil am gemeinsamen Werk lange Zeit ein Schattendasein. Daher ist es ein Anliegen des Autors, der Tätigkeit Liobas ihren Stellenwert zurückzugeben. Des Weiteren wird anhand Liobas Arbeit ein Beispiel für den erfolgreichen und notwendigen Einsatz von Frauen in der Missionsarbeit gegeben.
.....

Manuel Raisch, geb. 1981, verheiratet mit Kerstin Raisch, studierte Theologie (M.A. und MTh). Im Rahmen seines 2008 gegründeten Internationalen Predigt- und Seminardienstes arbeitet er nun als überkonfessioneller Autor, Redner, Theologe und Coach. Email: manuelraisch@yahoo.de und Homepage: <http://www.cometotheocross.de>

Der vorliegende Artikel ist eine Zusammenfassung seiner Masterarbeit, die inzwischen in abgeänderter Form als Buch vorliegt.¹

Vorbemerkungen

Zunächst wird der Kontext Liobas in den Blick genommen: die angelsächsische Missionsbewegung bei Bonifatius, unter Berücksichtigung ihrer Quellenlage, Geschichte, Missionsmethodik und Theologie. In einem zweiten Schritt werden dann Liobas Leben und Werk sowie deren Auswirkungen bis in die heutige Zeit untersucht, bevor abschließend die angelsächsische Missionsbewegung im Allgemeinen sowie Lioba im Besonderen kritisch reflektiert werden, woraus

¹ Manuel Raisch, *Lioba, die Missionarin an Bonifatius' Seite: Die Notwendigkeit von Frauen in der Missionsarbeit*. Verlag für Theologie und Religionswissenschaft, Verlag für Kultur und Wissenschaft, Nürnberg und Bonn (2013).

sich auch einige Fragen an die heutige Kirchen- und Missionsarbeit ergeben.

Die Hauptschwierigkeit dieser Analyse ist die mangelhafte Quellenlage zum Frühmittelalter und ein problematischer Umgang mit den Quellen. Um dem wissenschaftlichen Anspruch zu genügen, wird die Detailforschung berücksichtigt, die Quellen werden nicht aufgeteilt und wo nötig wurden die Bezugstexte u. a. von der Kontinuitätsdiskussion oder der nationalen Inanspruchnahme gereinigt.² Die Hauptquelle zum Frühmittelalter ist die hagiografische Literatur; für Lioba im Speziellen

² Vgl. Reinhard Schneider, Das Frankenreich, in: *Oldenbourg Grundriss der Geschichte*, hg.v. Jochen Bleicken, Lothar Gall und Hermann Jakobs, 4. Aufl., Bd. 4 (München: R. Oldenbourg Verlag, 2001), 93–97. Es geht um die Reinigung von den Vorannahmen und Interpretationen der Editoren. „Begonnen hatte dies mit einer stärkeren Akzentuierung kulturgeschichtlicher, wirtschafts- und geistesgeschichtlicher Aspekte, weil man von der ereignisgeschichtlichen Ausrichtung allmählich übersättigt war. Forciert wurde dieser Trend durch neue aufbrechende internationale Streitfragen über die Bedeutung antiken Erbes (jäter Bruch oder kontinuierliche Entwicklung von der Spätantike zum Frühmittelalter?), über den Anteil der Germanen am Aufbau des Abendlandes (was ist antik-römisch, was germanisch im europäischen Mittelalter?) und die Rolle der Kirche im Frankenreich und seither (in antiker Kontinuität oder germanisch umgeprägt?).“ Ebd 95.

sind es die Viten und einige Briefe. Um diese Zeit zu rekonstruieren und zu deuten, wird versucht, die Quellen aus dem Denken der damaligen Zeit heraus zu verstehen.

Die angelsächsische Missionsarbeit als Kontext von Lioba und Bonifatius

Die Angelsachsen missionierten im 7. und 8. Jahrhundert auf dem europäischen Kontinent. Diese Bewegung gilt als der Höhepunkt der deutschen Missionsgeschichte. Ihre Missionstheologie war von ihrer Herkunft, der Theologie Papst Gregors des Großen, einer Betonung des Sieges Christi dem römischen Katholizismus, der Einführung der kirchlichen Infrastruktur, der Bibel und im Speziellen vom biblischen Missionsbefehl und der Peregrination geprägt. Die Art und Weise, mit der die Angeln an die Mission

herangingen, war dadurch gekennzeichnet, dass sie sich dem politischen Herrscher unterstellten und den Schutz Roms suchten. Sie trieben den Aufbau von Kirchen und Klöstern voran, die als Stützpunkte der Mission dienten. Ein Missionsgebiet wurde

immer nach ethnischer Nähe zwischen Missionar und Missionfeld ausgewählt. Die Angeln waren um Reformen bemüht, kontextualisierten und suchten Anknüpfungspunkte, indem sie u. a. die Landessprache erlernten. Um die Missionsarbeit zu bewältigen, gebrauchten sie Hilfsmittel z.B. Kreuze oder Bücher. Sie hielten Verbindung zur Heimat und so wurde England zum Missionszentrum. In ihrer Verkündigung pflegten sie nur zwei Arten der Missionspredigt, d.h. sie waren entweder werbend oder konfrontativ.³

³ Dies geht aus den Quellen hervor. Die werbende Predigt war die Einladung zum stärkeren Gott, das Versprechen irdischer Nützlichkeit und von Lohn im Himmel. Die konfrontative Predigt richtete sich

orientierten sich an der biblischen Praxis der Mission, vertieften sich ins Gebet. Das Ziel der Mission war die Konversion mit der Taufe und der Aufbau einer christlichen Infrastruktur.

Lioba, Dienstpartnerin an der Seite von Bonifatius

Der Angelsachse Bonifatius (ca. 672–754) wird bis heute von der römisch-katholischen wie von den protestantischen Kirchen aufgrund seines Werkes als „Apostel der Deutschen“ verehrt. Er arbeitete u.a. in Hessen und Thüringen, die beide unter fränkischer Herrschaft standen. Bonifatius war Missionar, Reformator der fränkischen Landeskirche und wird zur Gruppe der Baumeister des christlichen Abendlandes gezählt. Die drei wichtigsten Garanten für das Gelingen seines Werks waren seine persönliche Frömmigkeit, die Bindung an das Papsttum und die Mitarbeiter aus seiner Heimat. Seine mit Abstand wichtigsten Mitarbeiter waren die angelsächsischen Nonnen. Lioba war hierbei eine der zentralen Figuren für Germanien. Lioba wurde von Bonifatius in die Mission gerufen. Sie wurde seine intimste⁴ geistliche Freundin und wich-

gegen Götterkult, beinhaltete handgreifliche Machtdemonstrationen, die Bezeichnung der Götter als nutzlos, die Allmacht Gottes und Gegensatzpaare, z. B. Gnade und Gericht oder Strafe und Lohn. Vgl. Lutz E. von Padberg, *Bonifatius: Missionar und Reformator* (München: C.H. Beck, 2003), 45-46.

⁴ Obwohl dieser Begriff doppeldeutig ist, wurde bewusst gewählt und sollte als geistlich und persönlich nahe, vertraut und innig verstanden werden. Die Nähe Liobas zu Bonifatius und dessen starke Romorientierung boten dem Pietist und Gegner des römischen Katholizismus, Gottfried Arnold, 1699 Anlass, um gegen die katholische Kirche zu argumentieren. Er unterstellte – wohl aus reinem Argwohn – den beiden eine sonderbare Liebesbeziehung. Vgl. Einführung, In Franz J. Felten, Jörg Jarnut und Lutz E. von Padberg (Hg.), *Bonifatius – Leben und Nachwirken: Die Gestaltung des christlichen Europa im Frühmittelalter:*

tigste Dienstpartnerin. Er setzte sie als Äbtissin in Tauberbischofsheim ein, übergab ihr seine Frauenklöster und am Ende seines Lebens die Weiterführung des gemeinsamen Missionswerks. Er verlangte sogar, dass sie nach ihrem Tod in seinem Grab beigesetzt werden sollte. Diese Nähe des Bonifatius zu Lioba war etwas Besonderes und vor allem darum ungewöhnlich, weil sie eine Frau war. So war dies mitunter ein Grund, dass ihr Leben und Werk in späteren Zeiten von den Historikern geschmälert wurde, was vor allem in ihrer Vita zu erspüren ist.⁵ Es ist beim Bonifatiuswerk von einem gemeinsamen Werk auszugehen, für das durchaus beiden der Titel „Apostel der Deutschen“ zugesprochen werden muss.

Lioba, die „Apostelin“ und Mutter der frühchristlichen Mission in Deutschland

Wegen ihres großen Werkes trägt Lioba auch den Namen „Mutter der frühchristlichen Mission in Deutschland“. In Tauberbischofsheim gründete sie die erste Klosterschule für Frauen und wirkte von dort aus auf dem Gebiet des heutigen Deutschland. So machte sie sich als Lehrerin und Erzieherin der deutschen Frauen einen Namen. Sie

Quellen und Abhandlungen zur Mittelrheinischen Kirchengeschichte, Im Auftrag der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte, Herausgegeben im Auftrag von Claus Arnold, Bd. 121 (Mainz: Selbstverlag der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte, 2007), 5.

⁵ Rudolf von Fulda, der Schreiber der Vita Liobas, arbeitete nach seiner Selbstaussage redaktionell an der Vita und war ein Verfechter der „Hagiographien der karolingischen Renaissance“. Friederike Sauerwein, Religiöse Identität oder „Heiligen Schein“?: Weibliche Lebensgestaltung und hagiographische Überlieferung am Beispiel der hl. Lioba, In Dieter R. Bauer, Klaus Herbers, u. a. (Hg.), *Hagiographie im Kontext: Wirkungsweisen und Möglichkeiten historischer Auswertung, Beiträge zur Hagiographie Bd. 1* (Stuttgart: Fanz Steiner Verlag, 2000), 50–52.

bildete für die Klöster in Germanien Lehrerinnen aus, entwickelte eine neue Lebensform für Frauen und legte die ethischen Grundlagen für das christlich-germanische Familienleben. Dies festigte ungemein das Werk des Bonifatius von innen heraus. Lioba war auch Ratgeberin für Bischöfe und Könige. Als angelsächsische Nonne lehrte, übersetzte, predigte und missionierte sie, gründete Klöster mit Schulen und machte Visitationsreisen. Damit hatte sie bischöfliche Funktionen inne und war eine Pionierin.

... die ethischen Grundlagen für das christlich-germanische Familienleben.

Kritische Reflexion der angelsächsischen Missionsbewegung unter Bonifatius und Lioba

Die Missionsarbeit der Angeln brachte positive Veränderung in fast allen Bereichen der germanischen Gesellschaft und ist immer noch eine prägende Kraft in Europa.⁶

An Bonifatius ist beachtenswert, dass er sich als Missionar verstand und die Herzensbekehrung das Zentrum seines Dienstes war. Des Weiteren sind besonders seine Bibelzentriertheit, seine biblische Motivation für die Mission, sein persönlicher Glaube, seine Hingabe und Frömmigkeit, sein Gebetsleben, seine Standhaftigkeit, der Einsatz von Frauen, seine Kontextualisierung, seine Mitarbeitergewinnung und die Einsetzung von Einheimischen hervorzuheben, wie auch die Methode, mit einem systematischen und immer enger werdenden Netz an kirchlicher Infrastruktur die Verbreitung des Glaubens erfolgreich zu

⁶ Z.B. das Verbot der Abtreibung, Hilfe für Bedürftige, usw. Siehe Lutz E. von Padberg, *Die Christianisierung Europas im Mittelalter* (Stuttgart: Reclam, 1998), 216–225.

gewährleisten. Seine starke Rom-Orientierung und die Bindung Deutschlands an das Papsttum werden unter anderem von Protestanten kritisch gesehen, obwohl diese Beanstandung von protestantischer Seite geschichtlich nicht zu rechtfertigen ist. Dasselbe gilt für die Kritik an der Orientierung der Angeln an der Missionsprogrammatische Papst Gregors des Großen sowie an dem damalige Verständnis der Taufe in Verbindung mit dem Gottesreichsgedanken und der Beibehaltung der religiösen Funktion des Herrschers, das später zu Gewalt führte.⁷ So ist auch manch aggressives Verhalten der Missionare nur schwer zu beurteilen, denn es konnte durchaus werbend für den Glauben sein.⁸ Auch die Beschränkung auf die werbende und konfrontative Form der Missionspredigt lässt einige Fragen offen, denn sie waren zwar zweckdienlich, hatten aber auch ihre

7 Vgl. Lutz E. von Padberg, *Bonifatius: Wynfrehth-Bonifatius*, (Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag, 1989), 19–151. Augustinus dagegen hat sich im kirchengeschichtlichen Streit um die richtige Reichstheologie gegen die Reichstheologie von Eusebius ausgesprochen. Vgl. *De civitate dei: Augustinus*, LdtW, (Hg.) M. Eckert u. a., 145–147. Vgl. Lutz E. von Padberg, *Die Christianisierung Europas im Mittelalter* (Stuttgart: Reclam, 1998), 206–210. Der Eintritt in die Kirche war deshalb so wichtig, weil sie als die Heilsanstalt galt, die dem Gläubigen das Heil vermittelte. Der Übertritt geschah durch die Taufe. Doch der Kircheneintritt war auch der Eintritt in das politische Reich, bzw. wer das Heil wollte, musste auch ins Reich übertreten. Die römische Kaiserherrschaft wurde seit der konstantinischen Wende im 4. Jahrhundert als ein Abbild der Weltherrschaft Christi verstanden. So wurde geglaubt, dass im Zusammenwirken von Papst und Kaiser die göttliche Weltordnung garantiert wird. Der weltliche Herrscher hatte dazu schon bei den Angelsachsen religiöse Funktionen inne. Dies alles führte später auch zu Gewalt in der Missionsarbeit.

8 Manche Germanen sahen darin den Machtbeweis des stärkeren Gottes, was ihnen die nötige Aufmerksamkeit für die Missionare abrang. Insofern kann dies als eine – freilich nicht immer angemessene – Art der Kontextualisierung angesehen werden.

Schwachpunkte. Ein Kritikpunkt hingegen ist, dass sich der Missionsfokus bei Bonifatius wie bei den Angelsachsen auf nichtjüdische Völker beschränkte.

Die Frauen unter Bonifatius und vor allem Lioba waren wichtig für die Herzensbekehrung, Erziehung, Bildung, Diakonie, die Übersetzungsarbeit kirchlicher Schriften, die Einheit der Kirche, für den Aufbau kirchlicher Infrastrukturen sowie das missionarische und soziale Handeln von den Klöstern aus. Beachtenswert an Lioba sind ihre Förderung der Charakterbildung allgemein, aber auch von Schlüsselpersonen, die relative Gleichberechtigung der Geschlechter und der Schwerpunkt, den sie auf die persönliche Bekehrung legte. Ebenso ihre ganzheitliche Strategie, durch Bildung, Übersetzungsarbeit, Erziehung, Diakonie, Lehre, Beratung, Predigt und Gründung von Klöstern zu missionieren. Beachtenswert sind weiterhin ihre Orientierung an den kirchlichen Schriften und der Bibel, dem Peregrinationsgedanken und dem biblischen Missionsbefehl als Antrieb für die Mission. Bemerkenswert sind auch ihre Kontextualisierungsversuche, ebenso ihr Rechnen mit dem Eingreifen Gottes im Alltag, ihre Theologie des Leidens und der Pflicht eines Lebens im Lob Gottes, das Wissen um ihre Berufung von Gott sowie die Ausgewogenheit zwischen Gebet und Arbeit. Ebenso vorbildlich sind ihre Gelehrtheit und Selbstdisziplin, das Einhalten von Ruhezeiten, ihre sehr positiven Charaktereigenschaften, ihre Lehr- und Leitungsbegabung, ihr starker, hingebungsvoller Glaube, ihre Frömmigkeit und ihr Lebenswerk. Lioba war unverkennbar von ihrer Herkunft und von Bonifatius geprägt. Dazu gehörte die Übernahme des Katholizismus und damit die Förderung eines katholischen Frauenbildes und der Regeln Benedikts. Diese Übernahme war wohl selbstverständlich und nicht anders vorstellbar und daher alternativlos. Die Kirche

wurde dadurch geeint und die Missionsarbeit gefestigt. Zusätzlich wurde die Übernahme des römisch-katholischen Frauenbildes wohl auch durch die andere Kultur auf dem Kontinent bedingt, die sich von der Kultur in Britannien unterschied. So kann Lioba trotz ihrer Sonderstellung bei Bonifatius als Stellvertreterin für die Missions- und Kirchenarbeit der angelsächsischen Nonnen angesehen werden.

Fazit

Die angelsächsische Missionsbewegung unter Bonifatius und Lioba kann, unter Berücksichtigung des veränderten Kontextes und der Schaffung ähnlicher Voraussetzungen, für die aktuelle Missions- und Kirchenarbeit Impulse geben. Impulse gehen aber auch von den Dingen aus, die sich negativ entwickelt haben, da dies heute zumindest zum Nachdenken über die langfristigen Folgen einer Entscheidung anregt. So könnte diese Bewegung erneut Hilfestellung für die Christen im heutigen Deutschland geben. Das flächendeckende Netzwerk an Klöstern und Kirchen könnte als Vorbild für neue Strukturen stehen, um Glauben wieder zu festigen und transformatorisch in die Umwelt zu wirken. Dieses Modell steht aber konträr zu dem Versuch der heutigen evangelischen Kirchen in Deutschland, die christliche Infrastruktur auszu dünnen, um Kosten zu sparen. Des Weiteren haben sich einige der angelsächsischen Ansätze bis heute in der Mission bewährt und sollten daher immer wieder neu in die aktuellen Situationen kontextualisiert werden. So gehen Menschen immer noch aus Nächstenliebe bewegt vom biblischen Missionsbefehl und dem Bewusstsein, in die Mission berufen zu sein, zu Menschen anderer Kulturen. Nach wie vor ist das Gebet eine entscheidende Kraftquelle und die Kontaktpflege zur Heimat wichtig. Bis heute spielen die Bibel und ihr rechtes Verständnis, die Herzensbe-

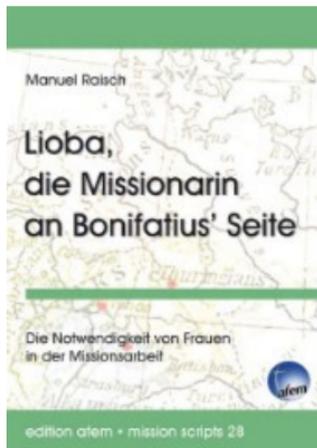
kehrung und die Nacharbeit eine zentrale Rolle in der Missionsarbeit. Die Suche nach angemessenen Hilfsmaterialien und Anknüpfungspunkten sowie Fragen der Kontextualisierung sind immer noch relevant wie auch eine Konzentration auf Schlüsselpersonen und das Nutzen kultureller Nähe. An den Angeln ist trotz mancher Schwierigkeiten zu sehen, wie man auch aktuell in Stammeskulturen missionarisch anknüpfen könnte. Bis heute gibt es Missstände, die zum einen das Streben nach kirchlichen Reformen hervorrufen und zum anderen Konflikte schaffen, da die kirchlichen und dogmatischen Ansprüche des Öfteren mit der praktischen Missionsarbeit kollidieren.

Lioba ist bis heute beispielhaft für die angelsächsischen Missionare, aber auch für den erfolgreichen Einsatz von Frauen in der Kirchen- und Missionsarbeit. Ihr Leben zeigt, wie wichtig und unverzichtbar es ist, Frauen aktuell im christlichen Dienst einzusetzen. Liobas Ansätze könnten auch heute hilfreich sein, um ganzheitlich missionarisch zu arbeiten. Dies könnte durch ein persönliches Glaubensvorbild geschehen, durch flächendeckende Gründungen von transparenten und gesellschaftsrelevant gelebten Kirchen und klosterähnlichen Einrichtungen mit Schulen, die durch Visitations- oder Missionsreisen und Wortverkündigung mit sozialem Engagement gestärkt werden. Dies hieße u. a. Mission durch Ausbildung und biblische Glaubensunterweisung der Bevölkerung, aber auch durch Beratung, Seelsorge, Bildung und Charakterformung von Führungskräften und Schlüsselpersonen. Ebenso müsste eine neue kontextualisierte christliche Frömmigkeit entwickelt werden, wozu ebenfalls der Einsatz von Frauen hilfreich wäre.

So stellen Bonifatius und Lioba an heute u.a. die Frage, welchen Stellenwert die Bibel, die Mission, die Kontextualisierung, ein ganzheitliches Bildungswesen, die Herzensbekehrung, eine per-

sönliche Frömmigkeit, neue Lebensformen, die christliche Infrastruktur und der Einsatz von Frauen im christlichen Dienst haben. Es stellt sich die Frage,

welche Missstände heute in der Kirche herrschen, nach welchen Motivationen wir handeln und inwieweit wir uns von Zeit und Herkunft prägen lassen.



Neu erschienen:

Manuel Raisch, *Lioba, die Missionarin an Bonifatius' Seite: Die Notwendigkeit von Frauen in der Missionsarbeit*. edition afem. mission scripts 28. Nürnberg/Bonn: VTR/VKW (2013). 168 S. 14,80€

Die angelsächsische Mission auf dem europäischen Kontinent im 7. und 8. Jahrhunderts gilt als der Höhepunkt der deutschen Missionsgeschichte und hat viele Parallelen zur heutigen evangelikalischen Missionsarbeit. Bonifatius und die angelsächsische Nonne Lioba waren hierbei die zentralen Figuren für Germanien. Es ist das Anliegen dieses Buches, der Tätigkeit Liobas ihren Stellenwert zurückzugeben und anhand ihrer Arbeit ein Beispiel für den notwendigen Einsatz von Frauen in der damaligen und auch in der aktuellen Missionsarbeit zu geben.

Zu bestellen direkt beim Verlag: info@vtr-online.de
(Sonderkonditionen für *em*-Abonnenten und AfeM-Mitglieder)